

rung sich nicht auf das Assyrische beschränkt<sup>1)</sup>, sondern bereits in der Schrift von Boghazköj (Schrifttafel A von Forrer, BOTU I Nr. 248, vgl. 266), in einem aus Mitanni herrührenden Amarna-Brief (Schrifttafel von Schröder in VS 12, Nr. 18 vgl. 184) und in Kerkuk (z. B. RA 23, 151, Nr. 39, 10) sich findet. Da Ideogrammverwechslungen ähnlicher Art öfters belegt sind, so werden wir aus dieser Adaptation des Zeichens šubur kaum für sum. š/subur, subar die Bedeutung „Schwein“ erschließen dürfen. Deimels Bestimmung von šubur als langschnauziger, von šahū als kurzrüsseliger Rasse (ŠL Nr. 53 und 467) beruht nur auf der höchst unsicheren Deutung der von ihrer ursprünglichen Gestalt schon stark entfernten Schriftzeichen<sup>2)</sup>. Wir dürfen daher die rätselhafte Gleichung *sabbaru* = *šahū* (S. 96) nicht durch Annahme eines subar, sabar „Schwein“ verständlich machen.

2. Die westsemitische Bezeichnung des Schweines (hebr. usw. *ḥazīr*) findet sich sehr selten auch im Akk.: *huzīru* = *šahū* LTBA 2, Nr. 13, 13; Harper 101, Rs. 6; *huzīrtu* Med. Komm. 47 (und danach ergänzt HAR-gud B 18). Hinsichtlich der Vokale ist die akk. Form völlig identisch mit der ursprünglichen des Hebr. und Aram. Da ich die etymologische Entsprechung der west- und südsemitischen Wörter für „Schwein“ vielmehr in dem akk. Worte für „Ratte“, „Maus“ sehe (s. § 27a), betrachte ich *huzīru* als eine Entlehnung aus dem Aramäischen<sup>3)</sup>, die sich wohl nur auf Assyrien beschränkt.

3. Für „Sau“ hatte das Sumerische ein eigenes Ideogramm, das die spätere Schrift in den Varianten a) TAB+TI, b) TAB+KUN (Gunierung des ersten?) erhalten hat (Z. 182 f.). Als Lesung für a ist megidda mehrfach bezeugt (ŠL Nr. 125), für b durch Vokabular Zimolong I 64. b erscheint altbab. SLT Nr. 51 V 4 (s. § 15) in der (fehlerhaften?) Spielform KUN, im „Vokabular Long“ (Janus, Festschrift für Lehmann-Haupt 117; jetzt in Jena, s. Zimmern, ZA 37, 225<sup>2)</sup> Z. 6 als AŠ+KUN mit Lesung gab-li.

4. Das akk. Wort für „Ferkel“, *kurkizannu* (Z. 160), das als PN schon altbab. bezeugt ist (Ungnad, BA VI 5, 101), ist ein Beispiel für eine lautmalende und zugleich deminutive (Vokalfolge *u-i*, Endung!) Bildung. Vgl. Meissner, BAWb 2, 40.

5. (Z. 161.) Wie Z. 161 unserer Liste zeigt, wird im Akk. das Wildschwein „Schwein des Röhrichts“ genannt. Diese Genitivverbindung ist zu einem festen Kompositum geworden. Der hethitische Jagdbericht (§ 16, 4) unterscheidet allerdings zwischen *šahū*, was gleichfalls nur „Wildschwein“ sein kann, und dem offenbar in Kleinasien sehr seltenen „Röhrichtschwein“ als verschiedenen Rassen. Das Wildschwein hat zu allen Zeiten als Jagdwild

1) Gelegentlich gab auch ein ass. Schreiber šah einer bab. Vorlage durch DUN wieder: KAR 423 III 63.

2) In den altsum. Texten ist Šubur ein Land (Stadt); s. SAK 267 sub *šah<sup>ki</sup>*. Es wird zur Hamm.-Zeit durch *Subartu* glossiert (RIU I Nr. 274). Die sonstigen Belege, (so giš. šubur DP 513 IV und der Gottesname Ninšubur) entziehen sich noch der Deutung. Die späten Listen geben die Gleichung šubur = *ardu* (ŠL Nr. 53, 5, vgl. 467, 11).

3) Wäre das Wort nur in dem zitierten Vokabular nachgewiesen, könnte man es als westsemitisch (nicht entlehnt) betrachten.